Bonner Feger sorgen für mehr Sauberkeit

Seit Januar 2019 gibt es den „Bonner Feger“, ein Beschäftigungsprojekt für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten. Im Januar haben die „Bonner Feger“ 12 Tonnen, im Februar sogar 31 Tonnen Müll gesammelt.

„Ich gehöre wieder zur arbeitenden Bevölkerung“, sagt Stephan nicht ohne Stolz, und Andrea und Klaus nicken zustimmend. Kurz danach ziehen sie sich ihre Arbeitskleidung über, holen die notwendigen Utensilien und machen sich an die Arbeit. Pünktlich ist auch noch Thomas gekommen, es reicht auch ihm zeitlich noch für einen Kaffee und eine Kleinigkeit zu frühstücken, zwei weitere Arbeitskollegen mussten sich krankmelden. Bei dem nasskalten Wetter kein Wunder. Dann macht sich das Quartett zusammen mit Marcel Zielinski auf den Weg, um die Ecken der Stadt, an denen sich wohnungslose und drogenabhängige Menschen treffen, vom Müll zu befreien.

Sie sind die „Bonner Feger“. So steht es auch auf deren Jacken. Dort steht außerdem VFG, Verein für Gefährdetenhilfe. Seit Januar 2019 verbindet Bonnorange, der Abfallentsorger der Stadt Bonn und den VFG eine Kooperationsvereinbarung. Sie besagt, dass zunächst für die Dauer von zwei Jahren, Klienten des VFG sich als „Bonner Feger“ betätigen können. Als Ziel nennt das Konzept, den Teilnehmern eine Tagesstruktur zu geben, soziale Kompetenzen zu vermitteln und Teilhabe zu ermöglichen. Zudem geht es darum, dass die „Bonner Feger“ dazu beitragen, dass die VFG-Klienten besser in der Bevölkerung akzeptiert werden, weil sie genau die Orte sauber halten, an denen sie sich üblicherweise aufhalten.

In der Quantiusstraße 2 ist Start. Auf einem Handkarren stehen zwei große abschließbare Mülltonnen, mit je 120 Liter Volumen, jeder Feger trägt Sicherheitsschuhe, Warnkleidung, dicke Arbeitshandschuhe und einen Greifer. Von hier führt der Weg durch die Fußgängerunterführung zum Busbahnhof. Schnell landet der erste Müll in den Tonnen: Kaffeebecher, Zeitungen, Glasflaschen, verlorene Schals oder ein einzelner Handschuh. Pfandflaschen werden gesondert mitgenommen und später im Laden zurückgegeben. Das Pfandgeld teilen sich die „Bonner Feger“.

Der 30-jährige Stephan hört sich auch an, wenn sich jemand über Obdachlose beschwert, die mit ihrem Verhalten immer wieder negativ auffallen. Er verspricht, das Anliegen an den VFG weiterzugeben, und kann wortgewandt die Wogen etwas glätten.

Am Busbahnhof ist relativ viel zu tun: Gegen die vielen Zigarettenkippen helfen nur Besen und Kehrschaufel, jeder weiß, was er zu tun hat. Andrea, die bis vor vier Jahren in der Altenpflege gearbeitet hat, hat der Müll überall in der Stadt immer schon gestört. „Deshalb habe ich mich sofort gemeldet, als ich von dem Projekt hörte“, sagt sie und greift gekonnt nach einer durchgeweichten Zeitung. Es ist keineswegs nur Müll, der Drogenabhängigen oder Obdachlosen zugeordnet werden kann. Auch Menschen, die gerade noch eine wenig nette Bemerkungen den Fegern gegenüber machen, lassen kurz danach achtlos ein Papiertaschentuch oder eine Kippe fallen. Das macht vor allem Stephan sauer, aber „meistens bekommen wir von Passanten eine positive Resonanz“, sagt er versöhnlich.

Um „Bonner Feger“ zu werden, musste sich jeder von ihnen vorher bewerben und ein Bewerbungsgespräch mit einem Sozialarbeiter führen. Alle aus dem Quartett sind in der

freiwilligen Sozialbetreuung beim Verein für Gefährdetenilfe und froh, endlich wieder zu arbeiten. „Ich hatte einfach zu viel Zeit“, sagt Thomas, der den vorerst letzten Platz im Team erhielt. Stephan hat „einfach Zeit totgeschlagen“, ist morgens mit acht Tassen Kaffee gestartet und hat danach „den ganzen Tag am Handy gehangen“. Während seine Arbeitskollegen eine eigene Wohnung haben, wartet er darauf, endlich aus Haus Sebastian in die eigenen vier Wände umziehen zu können und in geregelte Arbeit zu kommen. Schrittweise ein bisschen Selbstwertgefühl aufbauen, möchten die „Bonner Feger“.

Es macht sie froh, sich nützlich zu fühlen bei der freiwilligen Arbeit. „Wir arbeiten ehrenamtlich“, sagen die „Bonner Feger“. Und es fühlt sich gut an, als „Bonner Feger“ durch eine kleine Aufwandsentschädigung etwas dazuzuverdienen. Mit einem Euro pro Stunde wird ihre Tätigkeit honoriert.

Dann geht es weiter Richtung Thomas-Mann-Straße und Alter Friedhof von dort zur Unterführung und zur Franzstraße am Stadthaus. Rund um die Springbrunnen am Kaiserplatz wird täglich gereinigt, und der Mülheimer Platz ist inzwischen als Einsatzgebiet dazugekommen. Zwischendurch sammelt Marcel den kleinen Trupp wieder ein, um das nächste Ziel anzusteuern: Als Rufzeichen dient ein wenig aufsehenerregendes sanftes Gurren. Die Passanten bemerken es kaum.

Spätestens am Ende der Tour sind die Mülltonnen in der Regel voll mit einem bunten und wenig appetitlichen Sammelsurium aus den schon genannten Gegenständen, dazu Hausmüll, Hygieneartikel, Kot, Kronkorken oder Spritzenzubehör. An einigen Tagen hatte der Winter den Müllwerkern sozusagen das Handwerk gelegt und eine freundliche Schneedecke über den ganzen Schmutz geschneit. Schnell wurden da aus den „Bonner Fegern“ die Bonner Schneeschipper.

Nach Feierabend sitzen die Feger mit Marcel Zielinski, der als VFG-Mitarbeiter das Projekt und die Teilnehmer betreut, noch beim Mittagessen und lassen den Arbeitstag noch einmal Revue passieren, um das Geschehene und die eigene Tätigkeit zu reflektieren.

Wenn die Feger dann nach Hause gegangen sind, Stephan danach oft noch in der Stadt die fifty-fifty verkauft, setzt sich Marcel an die Leistungsdokumentation. Hier geht es um Zuverlässigkeit, soziales Miteinander, Pünktlichkeit und aktive Beteiligung. Wenn für diesen Tag eine Note vergeben werden müsste, wäre es eine glatte Eins.

Eva Tritschler für fiftyfifty

Bilder mit Bildtexten zur Auswahl:

Foto 3820: Ohne die Tonnen vom Bonner Feger wäre dieser Abfall wohl auf der Straße gelandet. Foto: Eva Tritschler

Foto 3824: Rot-Weiß am Busbahnhof wird weitgehend müllfrei gemacht. Foto: Eva Tritschler

Foto 3826: Andrea hat der Müll in der Stadt immer schon gestört. Foto: Eva Tritschler

Foto: 3830: Die Bonner Feger Thomas, Stephan und Andrea (vorne von links) mit Sozialarbeiter Marcel. Foto: Eva Tritschler